



2. Blatt.

Landesberg (Barthe), Freitag, 21. Juli 1922.

Nr. 14.

Ostmärkischer Wald.

Von F. Müller.

(Nachdruck verboten.)

Als Wald bezeichnet man jede mit wachsenden Bäumen behandelte größere Fläche. Er ist die imposanteste Form der Pflanzendecke. Er füllt mehr als die Hälfte aller Flächen, die wir sehen, und er ist die Quelle aller Nahrung und aller Luft, die wir atmen. Er ist die Quelle aller Nahrung und aller Luft, die wir atmen. Er ist die Quelle aller Nahrung und aller Luft, die wir atmen.

In jenen Braunkohlenwäldern herrschen Mammutbäume und Eumegastrephen vor. Unter sie mischen sich allmählich Eichen, Buchen, Ulmen, Birken, Erle, Föhren, Kiefer, Nadelbäume, edle Kiefer, Eichen, Buchen. Schließlich gewinnen die Laubbäume die Oberhand, und dann stellen sich auch Fichten, Tannen, Lärchen und Kiefern ein. Mit der Schwärzung der Bäume verschoben sich die Vögel. Bei ihrer Wanderung wanderten von Norden her neue Gattungen; gewisse Arten starben aus und sind heute nur noch in südlichen Ländern zu finden.

Einmal kam ein großes Sterben über die Pflanzenwelt unserer Heimat, aus dem Norden her sich eine Kälteperiode ausbreitete, die uns die Gasseit brachte. In dem heranziehenden trockenen, alles ausbleichenden Klima löschten zuerst die Wälder; andere Formationen folgten, und bald war alles Leben ausgestorben. Erst allmählich wieder im Laufe der Jahrausende ein anderes Klima einzog, als die Wälder nach Norden rückte, eroberte die Welt der Pflanzen das verlorene Gebiet zurück. Viele Arten blühten wieder auf; andere waren schon dem neuen Verhältnisse an und änderten ihren Charakter, und noch andere wanderten aus anderen Gegenden zu. Aus Tundra und Steppe wanderten Moose und Heiden, und schließlich wurde ein neuer Wald auf, der bald ganz Norddeutschland bedeckte.

Die Entdeckung dieses neuen Waldes ist verhältnismäßig wenig bekannt. Vermutlich der Vögelreichthum ihrer Samen verbreitet sich leicht die Vögel. Nischen mit gekalktem Samen drängten sich, vom Winde herbeigeführt, ein und unterdrückten bald die Wacholder. Eiche und Buche folgten, wenn sie noch insofern der Schwermetall ihrer Samen wegen sich vorsetzen konnten. Der merkwürdige Boden war die Ursache dafür, im Norden, daß sie dort bald die Herrschaft an sich riefen und umzubauen jede andere Art verdrängte. Die Eiche blieb unbestritten Herrscherin der „Auen-

wälder“ der Ueberflutungsgebiete, und die sandigen Stranden wurden die Domäne der Kiefer, die mit ihrer langen Waldbaum die nötige Feuchtigkeit aus den unteren Bodenschichten wie aus tiefen Brunnen herausholte.

Die Natur hat die Wälder ohne jede menschliche Hilfe erzeugt, kann sie auch als „Wald“ ohne jede Weisheit fortbestehen lassen. Der heutige Urwald war ein „Wald“, in dem die verschiedenen Gattungen sich zufammenfinden, jung und alt, Laub- und Nadelholz. Wo eine Art durch Mangel an Nahrung einer anderen Art Luft bekam, erhob sie sich zur Herrschaft; sonst würde durch die Ueberfüllung der Nahrungsgrundlage derselben die Natur die überflüssigen Individuen durch Hunger oder Krankheiten ausmerzen.

Unsere heutige Forstkultur läßt die Ursprünglichkeit jener Urwälder nicht mehr im entferntesten ahnen. Der moderne Wald ist „Kunstwald“ geworden. Für willkürliche Zwecke werden jetzt häufig bestimmte Flächen als „Naturschutzgebiete“ herausgeschnitten. Die Ausnutzung der Wälder für wirtschaftliche Zwecke wird mit der steigenden Kultur. Dem zivilisierten Menschen sind ihre Produkte unentbehrlich geworden. Er hegt und pflegt den Wald, weil er dessen Bedeutung für seine Wirtschaft, für seine Gesundheit, für seine Fruchtbarkeit kennt. Die Bäume der Bevölkerung verlangt mehr Ackerboden. Eine eine verhältnismäßige Bewirtschaftung werden unsere Wälder bald mehr und mehr verschwinden. Damit aber würden die wichtigen Dienste, die der Wald im Haushalt der Natur leistet, gefährdet werden. Unsere Wälder und Flüsse werden versiegen; die jenseitigen Sonnenstrahlen würden den Boden ausfrieren; die Luftschicht würde herabstürzen, Niederschläge härlicher werden, und verheerende Stürme würden über weite Gebiete Sand und Staub decken. Unfruchtbarkeit und Unmöglichkeit wären die ungewünschte Folge. Waldland konnte einst ein großes Volk ernähren; jetzt kann es kaum mehr eine spärliche Bevölkerung erhalten, weil es keinen Wald mehr hat. Die Flüsse Griechenlands und Spaniens sind teilweise versiegt, und weite Strecken alten Kulturlandes sind in unfruchtbare Steppen verwandelt. Der Staat hat darum die Bewirtschaftung der Wälder, unter seinen Augen gestiftet. Seit dem 16. und 17. Jahrhundert wird bei uns der Wald forstwirtschaftlich behandelt.

Schon in der jüngeren Steinzeit rodeten die Menschen die Wälder, und seit jeher hat der Wald immer mehr Strecken für den Ackerbau freigegeben müssen. Die Wälderfläche des Waldes wechselt ständig. Brauchbares Ackerland wird herausgeschritten; ungeeigneter Ackerboden und Dehländereien werden aufgegeben —

was übrigens, nebenbei bemerkt, als eine ausgezeichnete Kapitalanlage für die Nachkommen wirkt. — Unser Kunstwald besteht zum Teil aus lauter gleichartigen Bäumen, die an den Boden die gleichen Anforderungen stellen, und da man im geregelten Forstbetriebe die Wälder und die schwachen Stämme herauszieht, weiß er auch bald möglichst leicht starke Exemplare auf und schafft sich eine eigene Unterwuchsflora, so daß das heutige Waldbild von dem alten grundverschieden ist.

Der schönste Landschaftsbildende Waldbaum unserer heimischen Wälder ist in meinen Augen die Buche. Die schönsten Eichen tragen die hohen, glatten, silbergrünen, glänzenden, und den Buchenwald mit geheimnisvoller Dämmerung und mit angenehmer Kühle erfüllt.

Wenn du in solche Säulenhalle trittst, durchrieselt dich heilige Schauer wie in jenen himmelan strebenden gotischen Dömen, denen sie das Vorbild gaben. Nur hier und da bricht ein blinder Strahl in den tiefen Schattungen und malt stierende Bilder auf den braunen Waldboden, auf dem im Sommer kein Blumenfeld aufkommen kann. Die herabgefallenen leberartigen Blätter verwesen schwer und bilden eine dicke Wälderdecke, die nur von wenigen Schattenblühen durchbrochen werden kann. In dem fast gebührenden Licht geht kein Unterholz. Weit hinein in den Wald durch die Hallen. Das fröhliche Her der belebten Gänge weidet den Buchenwald, der ihm nicht genug Nahrung und Unterschlupf bietet.

Weistest du schon einmal in den herrlichen Buchenwäldern von Berlin, Sagow u. a.? In diesen Naturdömen wohnt der Friede. Wenn du in der tiefen, schattigen Buchenflucht den murrenden Waldboden auf ihrer Höhe folgst, dann zieht auf seinen Schwingen heilige Andacht dir in die lauschende Seele, und es senkt sich über dich jene traumverwundene Stimmung, die dich loslöst von allem Erdenleib und das Herz zu Gott erhebt.

Die tiefe Schönheit des Buchenwaldes muß dich im Grunde finden, wenn du grüner Schimmer sich über den knospenen Wald breitet. Dann stellen sich auf dem Waldboden einige Frühlingsblätter: Leberblume, Anemone, Waldmeister u. a., und malen blaue, gelbe und weiße Blüten in die braune Decke.

Unsere Wälder sind außerordentlich. Sie sind trockene Sandorte, durchrieselt, nährstoffreichen Boden. Die Buche aber muß sie ihren Wäldern an die Wälder abgeben, und ihre Ausbreitungsgebiet wird mehr und mehr beschränkt, weil sie nicht so nahrung ist wie die schneller wachsende Kiefer. Die Buchenwälder reichen nach Norden bis zur Mitte Medienbundes, bis Rügen und Mitten-

